

Rehwild Beeinträchtigung durch Mensch und Wildtiere

Fritz Wolf^{1*}

Die Wissenschaft vermutet, dass das Rehwild aus der Gattung „*Procapreolus*“ hervorgeht und vor ca. 7 Millionen Jahren im späten Miozän aufgetaucht ist. Das europäische Reh besiedelt heute fast jeden Lebensraum, von der Waldgrenze am Alpenhauptkamm bis hin zu den Meeresküsten. Es profitiert stark von einer aus Menschenhand geformten und bewirtschafteten Kulturlandschaft, in der das Großraubwild als Beutegreifer fast gänzlich verschwunden ist. Eine Bestandesreduktion wird in den meisten Ländern Europas durch eine geregelte Jagd ausüben vollzogen. Rehe leben sehr gut mit Veränderungen in unserer Umwelt. Sturmkatastrophen - von Vivian bis Kyrill, Paula und Emma haben große Waldlandschaften verändert, Lebensraumnischen mit Pionierpflanzen auf Schlagflächen geschaffen, die das Rehwild bevorzugt als Äsungsangebot nutzt. Neben dem natürlichen Nahrungsangebot finden Rehe bei einer, oft übertriebenen „Notzeitfütterung“, zusätzlich Nahrungsquellen, welche auch schwachen Stücken eine Chance einräumen, die Wintermonate zu überleben. Auch deswegen, belegt durch die jährlichen Abschusszahlen, darf durchaus behauptet werden, dass es in Mitteleuropa noch nie so viele Rehe gegeben hat wie heute.

Vom Jäger zum Bauern

War der Mensch ca. 5.000 v. Chr. noch Jäger und Sammler, so entwickelte er sich nach und nach zum Land bearbeitenden Bauern. Er wurde sesshaft, rodete Wälder, um die geschaffenen Flächen zu bearbeiten und nutzte die entstandenen Felder und Wiesen als Nahrungsquelle für sich und seine Haustiere. Damit kamen auch die Pflanzenfresser aus den Wäldern und profitierten ihrerseits von einer neu geschaffenen Kulturlandschaft. Wieder war dabei das Rehwild



einer der Profiteure und Gewinner. Schon immer hatten die Menschen den Drang die Natur zu nutzen und zu erforschen. Zuerst als jagende Sammler, später als Forst- und Landwirte. Es gab die verschiedensten „Beweg-Gründe“, welche die Menschen veranlasste Wegstrecken zurückzulegen oder sich in einer zunehmenden Kulturlandschaft aufzuhalten. In der Epoche des Mittelalters waren es oft religiöse Hintergründe, Wegstrecken zu überwinden. Immer wieder waren Wald aber vor allem auch Freiflächen Schauplätze von Kriegen, also durchaus unfreiwillige Aufenthaltsorte von Menschenansammlungen.

Spürbare Eingriffe für Wildtiere

Der Wald wurde natürlich auch zur Brennholzgewinnung, dem Sammeln von Beeren, Pilzen und Kräutern und zum Zwecke der Fleischgewinnung durch die Jagd und Fischerei genutzt. Erst viel später, mit der Gründung von Alpenvereinen und der touristischen Erschließung der Gebirgswelt mit Wanderwegen, Steigen und Schutzhütten wandelte sich das Bild einer Natur nutzenden Bevölkerung. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Wirtschaft und vor allem die Infrastruktur wieder aufgebaut. Straßen, Eisen- und Autobahnnetze wurden erneuert und ausgedehnt, sowie großräumig Wohnflächen geschaffen. Damit entstanden Ballungszentren menschlichen Lebens und auch der ländliche Raum blieb dabei nicht verschont. Ganze Tallandschaften, die zuvor ausschließlich von einer bäuerlichen Struktur geprägt waren, veränderten durch Hotels - Seilbahnanlagen, Speicherkraftwerke, Güterwege und Straßenbauten zu den bisher schwer zugänglichen Almregionen, das ehemals typische Landschaftsbild eines intakten Natur- und Kulturraumes nachhaltig. Gepaart mit einem zunehmend touristischen Angebot, wachsender Wohlstandssteigerung, Mobilität und verkürzter Arbeitszeit wurde das Phänomen „Massentourismus“ von den Niederungen bis zu den Gipfeln der hochalpinen Bereiche ausgelöst. Seit der Novellierung des Forstgesetzes im Jahr 1975 darf der Wald zu Erholungszwecken betreten werden.

Beeinträchtigung durch Naturnutzer - Land und Forstwirtschaft

Mit der Zunahme von diversen Naturnutzungen werden die Lebensräume der Wildtiere stärker beunruhigt, beziehungsweise der Bewegungsradius eingengt und vor allem auch der Äsungsrythmus des wiederkäuenden Rehwildes beeinträchtigt. Trendsportarten werden wie am Fließband

¹ Stift Melk, Forstamt Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1, A-3390 MELK

* Ansprechpartner: Fritz WOLF, Berufsjäger und Forstwart, wolf.fritz@gmx.at



produziert, sodass deutsche Wissenschaftler von 280 Trend- und Extremsportarten ausgehen. Daneben verbleiben noch immer die bisher „traditionellen Naturnutzungen“ wie, Jagd, Fischerei, Beeren und Pilze sammeln. Viele Menschen beenden zur selben Zeit ihren Arbeitsalltag und wollen aus dem Büro, der Fabrikhalle etc. in die Natur, um diese zu nutzen. Meist passiert das vor der Arbeit am Morgen oder in den späten Nachmittagsstunden, im Herbst und Winter fällt dies bereits in die Abenddämmerung. Die Zeit vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang fällt aber auch mit den Aus- und Einzugszeiten des Rehwildes zusammen. Dabei wird das Rehwild beim Zu- und Abwechseln der Äsungsplätze im Wald-Feldbereich gestört und beeinträchtigt. Das Wildtier Reh weicht in ungestörtere Bereiche, zum Beispiel die neu entstandenen Windwurfflächen, aus und wird in manchen Regionen immer öfter zum Nachtwild. Auch hier werden die Rehhabitate von der Kinderstube im Frühjahr bis zu den Klima-Schutzeinständen im Winter regelmäßig im Jahreszyklus durch Naturnutzer betreten.

Seit es den forstwirtschaftlich denkenden Menschen gibt, steht das Rehwild in vielen Waldgebieten Europas, dem Forstpflanzen nutzenden Menschen als konkurrierende, Waldbäume verbeißende und fegende Wildart gegenüber. Vor allem bei naturferner Bewirtschaftung mit standortwidrigen Monokulturen steigt der Verbissdruck im Wald an.



Einzäunen bedeutet auch das Auszäunen des Rehwildes

Durch den daraus resultierenden Jagddruck auf das Rehwild entsteht wiederum eine Beeinträchtigung für die Wildart.

Großflächige Zäunungen auf Windwurfflächen halten das Reh zwar von den Forstpflanzen ab, sind aber für das Wildtier nicht mehr anderswertig nutzbar (Einstand, Äsung, Deckung ...).

Der Verbissdruck auf den verbleibenden, nicht eingezäunten Flächen, steigt damit an. In Zeiten positiver forstwirtschaftlicher Marktlage erfahren Rehe zusätzlich vermehrt Unruhe durch die winterliche Holzernte. Harvesterinsätze bis spät in die Nacht hinein sind in Großbetrieben keine Seltenheit. Hinzu kommen Schlägerungsarbeiten im Kleinwald und durch Brennholzwerber im Großwald.

Dennoch kann das Reh sehr gut zwischen Gefahren, die durch den Jäger oder einem arbeitenden Menschen mit Motorsäge, Traktor etc. ausgehen, unterscheiden und verhält sich demnach auch entsprechend um- oder vorsichtiger. Die Sichtbarkeit für den Jäger und der damit verbundene Jagderfolg leidet dennoch vielerorts darunter.

Auch im Agrarbereich hat sich der einst vom Menschen geformte Landschaftscharakter gravierend verändert. Kleinstrukturierte Äsungsangebote für das Rehwild gehören der Vergangenheit an. Großflächiger Maisanbau prägt das Landschaftsbild auf den Feldern und der Anbau von Elefantengras oder Pappel und Weide zur Energiegewinnung, nimmt stetig zu. Milchviehbetriebe mit kräuterreichen Dauerwiesen sind nur mehr in den Voralpen und den Gebirgsregionen vorhanden. In den Niederungen verwildern viele, früher von Hand gemähte Wiesen und Gärten. Teilweise werden sie nur mehr gemulcht und geschlögelt, versauern somit zunehmend und werden für das konzentrierende Reh uninteressant. Viele Wiesenflächen, die einst zweimal im Jahr geheut wurden, fallen als Deckung und Äsungsfläche für das Rehwild weg. Je nach Witterung im Frühjahr wird bereits Ende April mit der Silageernte begonnen. Rentabilität und Zeit spielen auch in diesen Bereichen eine immer größere Rolle.

Der Jäger als einziger Naturnutzer, mit einem nach Stückzahl, Geschlecht und Alter ausgestatteten behördlichen Abschussauftrag, tut sich bei der jährlich durchzuführenden Abschusserfüllung immer schwerer. Er wird sich gerade in Zukunft mit einer größer werdenden Schar an Naturnutzern und einem dabei schwindenden Anblick beim Rehwild auseinandersetzen müssen.

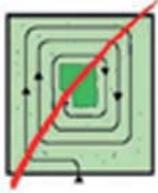
Mähverluste durch hochtechnisierten Maschineneinsatz

Vor allem die ersten Wochen im Leben eines frisch gesetzten Rehkitzes bergen viele Gefahren in sich. Neben einer nasskalten Witterung in den ersten Lebenstagen, bedeutet dies in Grünlandgebieten mit der oft gleichzeitig einsetzenden Grasernte, hochtechnisierten Maschineneinsatz und breiten Mähwerken, den sicheren Tod vieler Rehkitze.

Die Umstellung der Vollerwerbslandwirte auf Nebenerwerb verschlimmert die Situation hinsichtlich des gleichzeitigen Mähens nach Arbeitsschluss, bis in die Nacht hinein, noch mehr. Die Verhinderung von Mähverlusten beim Jungwild sollte jedem Jäger, aber auch Landwirt ein Anliegen sein.

Wildtiere schonen - von innen nach außen mähen!

Eine Initiative des Landesjagdverbandes NRW und der Landwirtschaftskammer NRW

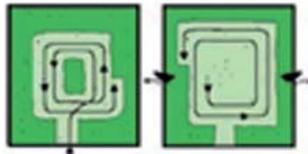


So bitte nicht!

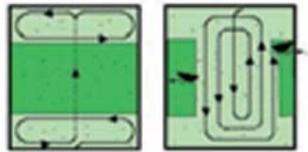
Mähen von außen nach innen fängt Wildtiere in einer Insel und erschwert eine Flucht.

Sondern so:

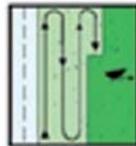
Zur Mitte der Parzelle fahren und von innen nach außen mähen



Bei schmalen und langen Parzellen erst die Vorgewende und dann die Längsseiten nach außen schneiden.



Für besonders lange Parzellen diese Technik anwenden.



Für besonders große Parzellen kann eine Aufteilung sinnvoll sein.



Dementsprechend haben sich einige Methoden der „Kitzrettung“ bewährt. Neben einer aussichtsreichen Schönwetterprognose ist es aber vor allem die Bereitschaft der Landwirte, die Jägerschaft über den genau bevorstehenden Mähzeitpunkt zu informieren. Erst danach können Maßnahmen, wie das Aufstellen von Wildscheuchen (Plastiksäcke, Pflöcke mit Blechstreifen, Warnblinken, akustische Warner, Aussprühen von Verstärkungsmitteln, Durchstreifen mit Hund etc.) kurzfristig angewendet werden. Achtung! All diese Maßnahmen sind nur kurz vor dem Mähtermin wirksam.

Die Rehgeiß gewöhnt sich schnell an die Veränderungen und legt ihre Kitze, z.B. nach einem Regentag und dem Verschieben des Mähtermins wieder in derselben Wiese ab. Auch wurde mit der bisher traditionellen Mähmethode (zumeist „von außen nach innen“) die Fluchtmöglichkeit der Wildtiere stark eingeschränkt. Natürlich steht man Arbeitsverfahren die aufwendiger sind, mehr Geld und Zeit kosten, anfangs skeptisch oder ablehnend gegenüber, doch haben Praxisversuche gezeigt, dass die Methode „**von innen nach außen mähen**“ durch eingesparte Wendefahrten zumindest nicht zeitaufwendiger ist. Bei den modernen, immer breiter werdenden und schneller arbeitenden Mähwerken ist dies eine der wenigen Maßnahmen, den Wildtieren eine kleine Chance der Fluchtmöglichkeit zu bieten.

Beeinträchtigung durch Wildtiere

In Revieren mit hoher Fuchsdichte kann es zu eindeutigen Schwankungen in der Kitzsterblichkeit einzelner Jahrgänge führen. Die Füchse jagen dabei im Feld - Wiesenbereich meist erfolgreicher als im Wald. Die Geißen werden beim Ablegen der Kitze in den Wiesen beobachtet und dann das Jungwild angejagt. Abgetrennte Häupter lassen den Fuchs als Beutegreifer erkennen. Nur revierübergreifende Fuchsreduktion mit gezielter Bejagung der Jungfüchse, hegerübergreifende Baujagdtage, Fuchsstreifjagden in den frühwinterlichen Rapsschlägen, später bei Ansitznächten in den Wintermonaten an der Kirtung, am besten noch vor der Ranz, bringen eine langfristige Entlastung der Reh und Niederwildreviere.

Die Fuchsbejagung muss den Jung/Jägern auch wieder schmackhaft gemacht werden. Hineindenken in das Wildtier, Überlistung, Vermitteln von jagdlichem Handwerk und „sinnvoller“ Werte, sollten im Vordergrund stehen. Hier sind vor allem die Vortragenden der Jungjägerkurse und in weiterer Hinsicht die Jagdleiter gefordert. Dabei bietet der Fuchs, die Krähe und das Wildschwein hervorragendes Übungspotential für jeden Jäger.

Luchs, Schwarzwild und Wolf

Der Luchs ernährt sich als einer der großen Prädatoren auch vom Rehwild - und dies gar nicht einmal so schlecht, wenn man sich die in Österreich durchwegs hohen Wilddichten ansieht. Als Beeinträchtigung aus der Sicht des Rehwildes ergeben sich, durch die Eigenschaft des Ansitzjägers, Angriffe bei den Winterfütterungen und der damit verbundenen Meidung dieser Plätze in der Notzeit. Bei Neuvorkommen des Luchses im Rehrevier kommt es manchmal zu hohen Verlusten durch den größten Vertreter der Katzenartigen.



Thema Fuchsjagd und Jungjäger



Der Luchs mit großem Aktionsradius

Wenn Schwarzwild neu in ein Rehwildrevier einwechselt so ist es vorerst einmal die meist nächtliche Beunruhigung die von den Sauen ausgeht. Man hört das Schrecken der Rehe dort wo Sauen unterwegs sind. Auch weiß man, dass beim „Allesfresser Wildschwein“ das Rehkitz zum Beutespektrum zählt, jedoch nicht unbedingt davon ausgegangen werden kann, dass Sauen gezielt nach den Kitzen suchen, um sie zu verzehren. Mag sein, dass einzelne Schwarzkittel diese Bejagungsstrategie in den ersten Lebenswochen durch Eigenerfahrung durchführen, verallgemeinert kann dies jedoch nicht werden. Letztendlich gibt es mittlerweile genug Jagdgebiete wo das Rehwild neben dem Schwarzwild ein gutes Auskommen findet.



Vermuteter Wolfsriss bei einem Kalb

Auch Wölfe erbeuten Rehwild, kein speziell altes oder krankes Stück. Sie jagen was sie bekommen und beunruhigen allein schon mit ihrer Anwesenheit im Rehrevier den Restbestand. Übrigens auch alle anderen Schalenwildarten! Noch spielt der Wolf keine große Rolle in unseren Jagdgebieten - er ist jedoch im Vormarsch!

Das Reh und seine Mitbewohner

Neben dem Rehwild haben in vielen Gebieten auch die Rotwildbestände zugenommen. Damit wird die körperlich schwächere Schalenwildart zurückgedrängt, gerät unter Druck und dies beeinträchtigt wiederum die Äsungsaufnahme auf den attraktivsten Standorten. Dasselbe ist auch in Revieren mit mehreren Schalenwildarten, wie zum Beispiel Muffel- Gams- oder Sikawild zu beobachten. Eine Hirschtrophäe ist für viele Jäger interessanter als der Anblick von Rehwild.

Beeinträchtigungen durch den Jäger

Bleiben Rehbestände, ohne sie zu bejagen, sich selbst überlassen, so wirken bekanntlich andere Sterblichkeitsfaktoren (Krankheit, Altersschwäche, Nahrungsmangel, Raubfeinde usw.) ausgleichend auf die Population ein (kompensatorische Sterblichkeit). Darin besteht im Prinzip noch keine Beeinträchtigung für die Wildart. Nun wollen wir Jäger jedoch Rehwild durch die Bejagung nutzen und tun dies ja auch. Durch die fast flächendeckende „Notzeitfütterung“ in unserer Kulturlandschaft überleben sehr wohl auch schwächere Rehe die Wintermonate, die unter natürlichen Regulierungsmechanismen (Winterausfall, Alterstod etc.) keine Überlebenschance hätten. Gerade Jungtiere (spätgesetzte Kitze und Jährlingsstücke) sind vermehrt von Parasiten befallen und sollten demnach keine Ansteckungsmöglichkeiten im verbleibenden Rehbestand bieten. Selbstverständlich müssen alle schwachen oder kränklichen Stücke, gleichgültig ob männlich oder weiblich, erlegt werden. Dies beinhaltet wieder die Frage nach der Intensität und nach der Zeit, die ein Jäger in die Bejagung des Rehwildes investiert. Die Beeinträchtigung liegt eher darin, dass in vielen Rehrevieren zu spät mit dem Geiß- und Kitzabschuss begonnen wird. Das von Parasiten befallene Rehwild steckt bereits bei den Fütterungen gesunde Rehe an. Eine Abschusserfüllung spät in den Winter hinein ist abzulehnen, da das Rehwild in dieser Zeit Ruhe und Stressfreiheit genießen sollte. Vielfach wird in den Revieren mit rehuntauglichem Futtermaterial gearbeitet (altes Heu anstatt Grummet - zu hoher Maisanteil im Futter - verschimmelte Vorlagen etc.)

KFZ-Rehe und der Mut zur Umsetzung

Um auch die vielerorts hohe Anzahl von KFZ-Stücken in straßennahen Rehrevieren zu drosseln, ist es unumgänglich sich bereits zu Beginn der Schusszeit an den verlustreichsten Stellen zu platzieren, um konsequent in den Rehbestand einzugreifen.

Wenn wir den frisch aus dem Jungjägerkurs kommenden Jagdkartenbesitzer verderben wollen, dann setzen wir ihn an die Grenze - und er wird zum „an der Grenze jagenden Jäger“ erzogen! Wenn wir stattdessen kostbares Wildbret ernten und nicht Wildbretteile vom Asphalt kratzen wollen, platzieren wir uns und die neue Jägergeneration neben den wildunfallgefährdetsten Stellen im Revier und nutzen zumindest einen Teil unserer sonst geräderten Rehe, auf sinnvollere Art und Weise.

Das moderne Verkehrsnetz unserer heutigen Zeit beeinträchtigt ganz klar das Wildtier Reh, durchschneidet viele Wechsel und Äsungsplätze, verursacht viel Leid bei Verkehrsteilnehmer und Wildtieren. Der Jäger hat nur wenig bis gar keinen Einfluss auf den Straßenbau, die Verkehrsteilnehmer, auf Landwirte und ihre straßennahen Anbauflächen oder auf die Freigabe und Erschließung von Wohnnutzflächen. Entweder weiter über hohe KFZ-Verluste jammern oder handeln - es scheidet meist an der Bereitschaft und dem Mut der Jäger diese Reduzierung in Straßennähe auch zielführend (weniger KFZ-Fallwild) bereits zu Beginn einer Jagdsaison umzusetzen!

Die Jagdstrategie im Rehrevier

In vielen Regionen Europas gibt es für die Bejagung des Rehwildes durch die verschiedenen Revierstrukturen, klimatischen und räumlichen Gegebenheiten, auch entspre-



Intelligente Jagdstrategien sind gefragt

chende Abweichungen in der Bejagung. Örtliche Probleme, wie Tourismus, Klimasituation, das Vorkommen anderer Schalenwildarten, Verkehrsaufkommen etc. lassen keine einheitliche Jagdstrategie zu. Jedes Revier ist verschieden und muss dementsprechend individuell bejagt werden! Der bei schlechtem Wind dauersitzende Jäger beeinträchtigt das Rehwild genauso, wie der im Einstand „umher indianernde Grünrock“! Instrumente wie die Intervallbejagung lassen sich sehr gut im Jagdbetrieb einbauen und vermindern, bei richtiger Durchführung und zielführend eingeplantem Zeitpunkt, den Jagddruck auf das Rehwild enorm. Hier bedarf es vor allem des Einfühlungsvermögens eines verantwortungsbewussten Jägers, sich in die Wildart Reh hinein versetzen zu können, über deren Lebensweise Bescheid zu wissen, vor allem aber dem gesetzlichen Auftrag, nach einem gesunden Wildstand ohne Beeinträchtigung der Land- und Forstwirtschaftlichen Kulturen, nachzukommen!

Fazit

Die Lebensweise des Rehwildes in der heutigen Kulturlandschaft ist von vielen Nutzungsformen des Menschen geprägt. Dies führt zu einer immer stärkeren Beunruhigung des Wildes. Das Reh muss in die verbleibenden Rückzugsgebiete ausweichen, „versteckt“ sich immer mehr und ist teilweise bereits zum Nachtwild geworden. Viele bisherige Rehbiotope im landwirtschaftlichen Bereich sind in Anbetracht der großen Monokulturlandschaft und dem Fehlen von Wiesen mit Kräuteranteilen unattraktiv geworden. Schlagflächen im Wald bieten dem Rehwild wieder gute Deckung, Einstand und Äsung. Dennoch muss man beim Rehwild vorsichtig sein, pauschal über Beeinträchtigungen durch Mensch und Wildtiere zu urteilen, steht dieser Schalenwildart doch ein breites Repertoire an Anpassungsformen und Verhaltensweisen zur Verfügung, um jederzeit auf variierende Umweltbedingungen und Einflüsse reagieren zu können.